Magazin für ev.-luth. Homiletik.

15. Jahrgang. Februar 1891. No. 2.

Predigt über das Evangelium am Sonntag Reminiscere.

Matth. 15, 21—28.

Wir sehen hier ein armes, schwer geprüftes Weib zu den Füßen JEsu liegen. Und was uns in dieser Geschichte befremdet, ist die Art und Weise, wie der HErr dieses kananäische Weib behandelt. Das Weib hatte in ihrem Haus eine schwere Plage. Ihre Tochter war vom Teufel übel geplagt. Sie war vom Teufel besessen. Die Mutter mußte es mit ansehen, wie der böse Geist die Tochter quälte, folterte, hin- und herwarf, die Unglückliche etwa, wie es sonst bei Besessenen zu geschehen pflegte, in's Feuer und Wasser stürzte, sie auf alle mögliche Weise zu tödten suchte, wie der böse Geist sie rasend machte, daß sie vor Wuth schäumte und knirschte, sich wie ein unsinniges Geschöpf, wie ein wildes Thier geberdete. Diesem Toben und Wüthen Satans stand die Mutter machtlos, hilflos gegenüber. Da wandte sie sich an jenen Helfer in Israel, der durch das galiläische Land zog und sich jetzt den Grenzen Tyri und Sidon näherte. Sie eilte, ging aus ihm entgegen, warf sich vor ihm auf die Kniee, und klagte ihm ihre Noth. Und siehe, der HErr betrübte die Betrübte nur noch mehr und sagte ihr harte Worte. Er stellte sich, als hätte er für sie keine Hilfe, als wollte er ihr nicht helfen, als ob dieser große Jammer ihn nicht im mindesten rührte und bewegte. Ja, Christus hat dieses arme Weiblein tief, tief gedemüthigt. Das ist eine Geschichte, die sich seitdem oft wiederholt hat. Gar manche Kreuzträger haben in ihrem Kreuz schon Aehnliches erfahren. Sie trugen ein schweres Kreuz. Ihr Haus war etwa die Stätte großen Elends. Mangel, bittere Noth, Schmerz, Krankheit oder sonst ein Uebel Leibes oder Seele, Herzeleid an den eigenen Kindern drückte sie nieder. Da nahmen sie, weil sie sonst nirgends Rath, Trost und Hilfe fanden, ihre Zuflucht zu dem einigen Helfer in Israel, zu dem barmherzigen Gott. Aber siehe, der HErr, der sonst die Mühseligen und Beladenen zu erquicken pflegt und zu erquicken verheißen hat, hatte für sie keinen Rath, keine Hilfe und ließ sie trotz alles Rufens und Schreiens unter ihrer Last, im Staub liegen. Er verschloß seine Ohren ihren Gebeten. Er stellte sich gar hart

und grausam. Er verstellte sein Angesicht. Es war keine Hilfe da, keine Gnade. Die Armen, die Elenden dünkten sich von Gott und Menschen verlassen. Ja, das ist eine harte Probe, eine schwere, tiefe Demüthigung.

Doch je tiefer der HErr die Seinen demüthigt, desto größere Gnade und Ehre hat er ihnen zugedacht. Er führt in die Hölle und wieder heraus, und stellt, die aus der Tiefe schrieen, auf einen hohen Fels. Das kananäische Weiblein erhielt doch schließlich, was sie begehrte. Der HErr sprach zuletzt: „Dir geschehe, wie du willst." Ihre Tochter ward gesund zur selbigen Stunde. Und das war das Geringste. Der HErr hat dieses Weib hoch geehrt. Er sprach zu ihr das große Wort: „O Weib, dein Glaube ist groß." Das hätte er nicht zu ihr gesagt, wenn nicht diese schwere Demüthigung vorangegangen wäre. Hätte das Weib sofort auf die erste Bitte die Zusicherung erhalten: „Dir geschehe, wie du willst", so wäre sie zwar dann auch mit Freuden heimgegangen und hätte ihre Tochter gesund vor Augen gesehen. Aber den großen Gewinn, der in den Worten angedeutet ist: „O Weib, dein Glaube ist groß", hätte sie nicht davongetragen. Gerade unter der Demüthigung, unter der schweren Hand des HErrn war der Glaube gewachsen und groß geworden. Gewiß, Leiden, Christenleiden, Christenkreuz bringt Gewinn. Wenn der HErr die Seinen schlägt und demüthigt, wenn er ihnen eine Last auflegt, unter der sie seufzen, und wenn er ihnen die Last nicht sobald wieder abnimmt, als sie wünschen, wenn er eine Weile seine Hilfe, seine Erhörung ihnen vorenthält, ja Trost und Gnade ihnen entzieht, so hat er es nur darauf abgesehen, ihren Glauben zu stärken und groß zu machen. Gerade in den Stunden und Tagen der tiefsten Erniedrigung gedeiht der Glaube, der Christenglaube. Wenn wir schwach sind, so werden wir stark. Das wollen wir jetzt bedenken.

Wenn du mich demüthigst, so machst du mich groß.

Denn:

1. wenn der HErr uns demüthigt, so werden wir klein und gering in unsern Augen,
2. und gerade dann sind wir recht geschickt, die große Gnade des HErrn im Glauben zu fassen.

1.

Wenn der HErr uns demüthigt, macht er uns groß, das ist, vorerst klein und gering in unsern eigenen Augen. Jenes kananäische Weib hatte Glauben, da sie zum HErrn kam. Sonst wäre sie nicht gekommen. Sie hatte von den großen Thaten Christi gehört, denn das Gerücht von den Wundern JEsu war ja weit über die Grenzen des galiläischen Landes hinausgegangen. Sie hatte gehört, wie gern und bereitwillig JEsus Allen half, die bei ihm Hilfe suchten. Das Gerücht von Christo hatte in ihrem Herzen gezündet. Da sie nun ihre Tochter so übel geplagt sah, flehte sie nicht zu den Göttern ihres Landes, zu Baal und den Andern. Denen hatte

sie entsagt. Sie wußte, daß das eitle, todte Götzen waren. Nein, sie suchte JEsum auf, den großen Propheten und Heiland Israels. Sie hatte das Zutrauen zu ihm, daß er auch ihr helfen könne und wolle. Sie begehrte wenigstens seine Hilfe. Also sie glaubte. Aber freilich ihr Glaube war noch nicht geübt und bewährt. Ihr Glaube war noch recht klein. Sie hatte noch geringe Erkenntniß. Sie hatte wohl den eiteln Wahn des Götzendienstes erkannt, hatte auch die Macht Satans erkannt. Sie sprach ja: Meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt. Sie wußte auch etwas von der Messiashoffnung Israels. Sie nannte JEsum den Sohn Davids. Doch der große Unterschied zwischen Israel und den Heiden, der große Abstand zwischen den Heiden und Gott und dem Volk Gottes, das tiefe unergründliche Verderben des Volkes, dem sie zugehörte, daß das Geschlecht der Heiden, das ganze Menschengeschlecht von Gott verworfen sei, das war ihr zum Theil noch verborgen. Darauf mußte der HErr sie erst recht aufmerksam machen.

So gibt's viele Gläubige, viele Christen, die wirklich glauben, in deren Herzen etliche Fünklein des Glaubens glimmen, deren Glaube aber noch recht schwach ist. Er ist noch nicht erprobt, noch nicht durch die Anfechtung bewährt worden. Der innerste Sinn des Herzens ist auf Gott, auf Christum gerichtet. Darum wenden sie sich in ihren Nöthen nach Oben. Sie wissen, daß sonst kein Helfer, Retter und Erlöser ist auf Erden. Doch, wie gesagt, das Licht ist noch klein. Sie haben noch geringe Erkenntniß. Sonderlich Eins haben sie noch nicht gründlich erkannt: das eigene grundlose Verderben. Sie wissen, daß sie arme Sünder sind und eines Heilandes bedürfen. Doch sie halten sich deshalb nicht für ganz verwerfliche Personen. Sie meinen doch noch eine Art Recht, für ihre Person eine Art Recht und Anspruch auf Gott zu haben, auf Gottes Erbarmen. Sie meinen, es sei ganz recht und billig, daß Gott ihr Elend, ihre Noth ansehe und den Bedrängten helfe. Ihre Nöthe, ihre leiblichen Nöthe bringen sie vor Gott, aber halten es nicht immer für nöthig, dabei auch der geistlichen Noth, ihrer Sünde, ihrer Schuld zu gedenken. Kurz, die Selbsterkenntniß geht noch nicht sehr tief. Sie halten immer noch zu groß und zu gut von sich selber. Und das ist ein Gebrechen unser aller. Wir bedürfen alle noch der Augensalbe, daß wir vor allem uns selbst recht erkennen.

Und das ist nun der nächste Zweck, den der HErr im Auge hat, wenn er die Seinen demüthigt. Sie sollen herniedersteigen, in ihren eigenen Augen klein werden. Das kananäische Weib erinnerte der HErr vor allen Dingen an den Vorzug Israels vor den Völkern der Heiden. Denn was er zunächst seinen Jüngern sagte, die ihn drängten, dem Weib die Bitte zu gewähren und sie dann gehen zu lassen, betraf doch eben jenes Heidenweib: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hause Israel.“ Israel hatte die Verheißung. Israel war Gottes Volk, aus den Völkern erwählt. Israel hatte die Kindschaft. Darum sprach der HErr

weiter, indem er sich unmittelbar der Heidin zuwendete: „Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde.“ Also die von Israel Kinder, die Heiden Hunde. Das war die Meinung. Ja, Hunde nennt er sie, und traf mit diesem Vorwurf auch das Weib. Und siehe, das Weib nimmt den Vorwurf an, bestätigt ihn und spricht: „Ja, HErr.“ Ein tiefer Seufzer, der aus der Tiefe des Herzens kam: Ja, HErr, es ist wahr, ich erkenne es, ich erkenne es an. Ja, wir sind nicht besser, als die Hunde, sind unrein, unrein vor Gott, von der Tafel und Mahlzeit der Kinder ausgeschlossen, verworfen, von Gott verworfen. Auch ich, ich selbst, nicht besser als mein Volk, ein Greuel vor dem lebendigen Gott, keiner Gnade, keines Erbarmens werth. Ja, HErr, du thätest ganz recht, mir geschähe nur nach Recht und Billigkeit, wenn du mich abwiesest, keiner Hilfe, keiner Antwort mehr mich würdigtest. O welche Demuth, welche tiefe Demuth! Das hartgeplagte Weib wie eine Verstoßene, mit dem Bekenntniß: Ich Unwürdige, ich Verstoßene, vor dem Angesicht des Heiligen in Israel. Das war die Frucht der harten Rede JEsu.

Das ist Zweck, Ziel, Frucht, Segen aller Demüthigung. Wenn der HErr uns demüthigt, dann erkennen wir erst recht, wie es um uns steht, wer wir sind, dann werden wir klein, klein in unsern Augen, klein und gar zu nichte. Wenn der HErr uns seine schwere Hand einmal recht fühlen läßt, die Freude aus dem Leben wegnimmt und uns Trübsal einschenkt, dann erkennen wir wohl, ach, daß wir es recht erkennen, nicht nur daß alles Irdische um uns her ganz eitel und gar nichts ist, sondern daß wir selbst vor Gott nichts sind, Staub und Asche, elende, erbärmliche Creaturen, undankbare Geschöpfe, keiner Güte und Wohlthat Gottes werth, nicht werth, daß wir hier das Gute sehen im Land der Lebendigen. Und wenn wir dann in unserer Noth und Angst zum HErrn flehen, aber von ihm abgewiesen werden, wenn der HErr trotz unsers Bittens das Kreuz, die schwere Last auf uns liegen läßt, dann erkennen wir erst recht, ach, daß wir es recht erkennen: wir sind's nicht werth, daß Gott unser Bitten und Rufen erhört. Wir haben kein Recht vor Gott. Unsere Person gilt nichts, taugt nichts vor Gott. Wenn Gott uns Trost und Gnade entzieht, sein gnädig, freundlich Antlitz uns verschließt, so erkennen wir: Ja, keiner Gnade sind wir werth. Was an uns ist, und von uns ist, all unser Leben, Thun und Wandel, das ist verwerflich vor Gott, ja verworfen, ein verloren und verdammtes Ding. Wir hören heute noch ähnliche Rede, wie jenes kananäische Weib, im Wort. Gottes Wort, Schrift und Predigt führt oft gar harte Rede, beschließt alles menschliche Wesen unter Sünde und Zorn, sagt, daß alle Menschen Lügner sind, Treulose, Abtrünnige und darum verstoßen und verworfen. Und eine ängstliche, bekümmerte Seele gerade zieht solche harte Worte auf sich, und spricht: Ja, HErr, ja, HErr, ich brauche es, schlage zu. Ach, Geliebte, es ist leicht so reden, und mit dem Mund bekennen: Ich armer, elender sündhafter Mensch, ich verlorner und ver-

dammter Mensch, ich verworfener Mensch. Aber das will und muß innerlich, geistlich erkannt, verstanden und erfahren sein. Und durch Gottes Gnade lernen wir es fassen und verstehen in der Schule des Kreuzes, der Demüthigung.

2.

Und indem der HErr uns also demüthigt und klein macht, macht er uns groß. Was macht denn den Christen und was macht ihn groß? Der Glaube. Und wer nun in seinen Augen nichts ist und nichts gilt, der ist geschickt zum Glauben, die Gnade des HErrn im Glauben zu fassen. Der HErr rühmte den Glauben des Weibes: „O Weib, dein Glaube ist groß." Solchen Glauben hatte sie nicht mitgebracht. Da sie zum HErrn kam, war ihr Glaube noch gering. Aber im Verkehr mit dem HErrn, gerade in der harten Probe und Prüfung, die sie zu bestehen hatte, wuchs und erstarkte der Glaube. Als der HErr durch Stillschweigen und durch den Bescheid, den er seinen Jüngern ertheilte, sie abgewiesen hatte, ließ sie sich doch nicht abweisen und zurückschrecken. Es wäre kein Wunder gewesen, wenn sie, in ihrer Hoffnung getäuscht, diesem JEsus, dem Helfer Israels, alsbald wieder den Rücken gekehrt und dann den Ihrigen, ihrem Volk verkündigt hätte, daß die Heiden bei ihm keine Aufnahme fänden. Aber nein, sie hatte einmal zu diesem Mann Zutrauen gefaßt, Alles, was sie von ihm gehört, berechtigte sie dazu, und so ließ sie sich ihre gute Meinung von dem barmherzigen Helfer nicht so bald wieder nehmen. Sie hielt Stand, und wiederholte, trotzdem, daß der HErr sie selbst zunächst keiner Antwort gewürdigt und das Bittgesuch der Jünger abgelehnt hatte, ihre Bitte. Sie blieb vor ihm stehen, liegen, und sprach: „HErr, hilf mir." Ein schwacher Seufzer einer geängsteten Seele. Aber doch großer Glaube. Ja, Gott hatte dieser Heidin Buße und Glauben geschenkt zum Leben.

So wird der Glaube geübt. So übt sich ein Christ, wenn er vom HErrn niedergebeugt und gedemüthigt wird, im Glauben, Rufen und Beten. Er offenbart dem HErrn alle seine Noth und Anliegen. Und wenn der HErr zunächst seiner Bitte sein Ohr verschließt, so wird er wohl nur noch mehr betrübt. Die Angst seines Herzens nimmt zu. Aber doch, er wirft sein Vertrauen nicht alsbald weg. Nein, er hält an und wiederholt seine Bitte. Die klingt immer kleinlauter, verzagter. Ach, HErr, hilf mir. Es sind schließlich nur noch schwache Seufzer, Seufzer aus der Tiefe. Der so betet und seufzt, meint selber nicht anders, als daß sein Glaube im Erlöschen sei. Der vorige Muth, die Zuversicht ist gesunken. Doch, Geliebte, solches ängstliche Schreien, Flehen, Seufzen eines gebrochenen Herzens ist köstlich vor Gott. Nein, das ist nichts Geringes. Solcher Glaube, der mit dem Tode ringt, der jeden Augenblick erliegen will, aber doch nicht erstirbt, das ist nach Gottes Urtheil und Schätzung schon großer Glaube. Ein letzter schwacher Seufzer in Todesängsten: HErr, hilf mir, das ist ein Wunder, ein Wunder Gottes. So etwas vermag der Mensch nicht aus

sich selbst. Der Glaube erstarkt und erweist seine Kraft und Stärke, wenn der Mensch am schwächsten ist, am schwächsten scheint. Wenn der Muth gebrochen, gesunken ist, so ist auch das Selbstvertrauen gebrochen. Und so kann das Vertrauen, das Gottvertrauen, der Glaube Wurzel schlagen und sich ausbreiten. Wenn du mich demüthigst, so machst du mich groß.

Der Muth jenes Weibes war während jener Unterredung mit dem HErrn gesunken. Aber nicht der Glaube. Der war in raschem Wachsthum begriffen. Und das war nun der Triumph ihres Glaubens, daß sie auf die letzte harte Rede des HErrn die Antwort nicht schuldig blieb, sondern derselben ein „Aber doch" entgegenstellte. „Aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen." Sie gab dem Urtheil des HErrn Recht. Sie wollte nichts Besseres sein, als ein Hündlein. Sie erkannte, bekannte ihre Unwürdigkeit, daß sie an das Brod der Kinder kein Recht habe, daß sie keiner Hilfe, keiner Gnade werth sei. Aber gerade als arme Heidin, als eine Verstoßene, als eine Unwürdige berief sie sich nun auf die Gnade und das Erbarmen des HErrn. Wohl, die Hunde sind vom Tisch der Kinder ausgeschlossen. Denen gehört nicht das Brod der Kinder. Aber doch geschieht's, daß auch für die Hündlein ein Brosame abfällt. So haben die Heiden, die Verstoßenen, die Unreinen keinen Anspruch auf das Erbe der Kinder Gottes. Aber doch könnte es geschehen, daß nebenbei etliche Gnadenbrocken auch ihnen zufallen. Das ist die Meinung des Weibes. Das hält sie für möglich. Ja, dessen versieht sie sich zu dem HErrn. Der war reich an Gnade und Erbarmen, hatte Tausenden schon geholfen. Und so würde er sich und seiner Würde nichts vergeben, vielmehr nur seine Gnade verherrlichen, wenn er aus lauter Gnade auch einmal einer armen Heidin ihre Bitte gewährte. Indem also das Weib auf allen Anspruch, alles Recht verzichtete, hoffte sie gleichwohl auf Gnade, ergab sich, da sie nichts war, nichts sein wollte, ganz und gar in die Gnade des HErrn. Das war ihr Glaube, ihr großer Glaube! Ja, fürwahr ein herrliches Werk und Wunder Gottes, eine herrliche Frucht der schweren Demüthigung.

Ja, wenn der HErr uns demüthigt, macht er uns groß, macht er den Glauben groß! Und was ist denn Größe, Stärke des Glaubens? Nicht daß der Glaube Berge versetzt und Wunder thut und mit großen Dingen umgeht. Der Glaube steht nicht auf der eigenen Person, sondern ganz und gar auf dem, an den wir glauben. Das ist Glaube, wo man das Eigene, den eigenen Werth oder Unwerth ganz vergißt, und stracks auf JEsum sieht, den einigen Helfer, Retter und Erlöser, auf den barmherzigen Gott. Darum wird der Glaube desto größer, je mehr wir in uns selbst zunichte werden. Je gründlicher der Mensch an sich selbst verzagt und verzweifelt, desto fester und inniger klammert er sich an seinen Gott und Heiland an. Der Glaube hoffet auf Barmherzigkeit. Der Glaube stehet ganz und gar auf der grundlosen Gnade und Barmherzigkeit Gottes und Christi. Der trauet er Alles zu. Der Glaube rechnet auf die Gnade, die Barmherzigkeit, die den Armen,

Elenden, gerade den armen Sündern, den Unverdienten und Unwürdigen vermeint ist. Also gerade dann, wenn wir uns vor Gott demüthigen, wenn wir es recht lebendig erkennen und an uns selbst erfahren, daß wir nichts sind, vor Gott nichts taugen, nichts gelten, daß wir verlorene, verdammte, verworfene Menschen sind, dann tritt der Glaube in sein Recht, dann ist Raum da für den Glauben, dann erkennen wir erst recht die Gnade des HErrn. Das ist Gnade, daß der HErr die Verworfenen doch nicht verwirft, die Verdammten selig macht. Daran hält sich der Glaube. Und dieser Glaube kommt eben dann in Kraft und Geltung, wenn der Mensch sich selbst verdammt und verloren gibt. Gott stärke uns den Glauben! Daß wir's alle erfahren und immer besser erkennen: Wenn du mich demüthigst, so machst du mich groß! Amen. G. St.

Jubelfestpredigt über Ps. 87, 1. 2. 3.

In Christo JEsu, unserm HErrn, hoch erfreute Gemeinde und theure Festgenossen insgesammt!

Heute sind wir nicht, wie sonst, zu einem gewöhnlichen Gottesdienst zusammengekommen, sondern um ein 25jähriges Jubiläum zu feiern. Eine solche Feier zu veranstalten ist zwar bei uns etwas Seltenes, ist jedoch eine uralte, von Gott dem HErrn den Kindern Israel befohlene Sitte. Es ist uns allen bekannt, daß die Kirche des alten Testaments jedes 50ste Jahr ein Jubiläum hatte. Hat nun auch Gott der Kirche des neuen Testaments kein ausdrücklich Gebot hiefür gegeben, so liegt es doch in der Natur der Sache, daß sie ein Gleiches unbefohlen thut, sintemal sie viel größerer Wohlthaten theilhaftig ist. Daher kommt es denn auch, daß sie nicht immer wartet, bis 50 Jahre vorüber sind, sondern solche Jubelfeier oft schon nach Verlauf von 25 Jahren veranstaltet. So handeln viele unserer rechtgläubigen Schwestergemeinden, wie man aus dem „Lutheraner" ersieht. Ein Gleiches habt ihr beschlossen zu thun.

Und fürwahr, ihr habt Ursache, dem freundlichen und gütigen Gott durch ein erhebendes Jubiläum öffentlich zu danken und seinen Namen für die euch erwiesenen Wohlthaten zu loben und zu preisen. Wie gering und armselig sahe es nicht hier vor 25 Jahren in kirchlicher Hinsicht aus! Während andere unserer Schwestergemeinden schon als organisirte lutherische Gemeinden von Deutschland herüberkamen, und während andere gesammelt werden konnten inmitten einer zahlreichen deutsch-lutherischen Bevölkerung: fand sich hier vor etwa dreißig Jahren nur eine lutherische Familie und wohnten weiter nördlich von hier noch einige Wenige unserer Landsleute. Doch bald kamen noch Etliche von Wellsville und von Deutschland, so daß man von Zeit zu Zeit hin und her in den Häusern lutherischen

Gottesdienst halten konnte. Wir organisirten uns dann als ein rechtgläubiges lutherisches Gemeindlein und kamen in Besitz einer verlassenen Congregationalistenkirche. Das war eine Zeit der Entbehrungen für die Gemeinde und ihren Prediger. Sie war klein an Zahl und ihre Glieder waren arm an irdischen Gütern. Wie ganz anders sieht es heute aus! Gottes reicher Segen ruht auf der Gemeinde. Sie ist gewachsen an Gliedern; und die einzelnen Glieder sind, wenn auch nicht reich, so doch wohlhabend geworden. Und an die Stelle der alten Kirche hat sie sich dieses schönere Gotteshaus erworben. Sind das, theure Zuhörer, nicht lauter Ursachen, dafür ihr Gott mit Herz und Mund loben und preisen sollt! Gewiß.

Aber, Gott sei Lob und Dank, ihr habt noch höhere Ursachen als diese, dem HErrn ein erhebendes Jubiläum zu feiern. Ihr seid noch größerer Wohlthaten theilhaftig geworden. Was einstens die Kinder Korah im 87. Psalm von der christlichen Kirche und deren Vorbild, dem israelitischen Zion, rühmten, das gilt im Besonderen auch von dieser werthen Gemeinde; nämlich: „Sie ist fest gegründet auf den heiligen Bergen. Der HErr liebet die Thore Zions, über alle Wohnungen Jakobs. Herrliche Dinge werden in dir geprediget, du Stadt Gottes."

Und so habt ihr denn in dankbarer Erkenntlichkeit dieses Fest veranstaltet. Wohlan, so laßt uns mit freudig erhobenen Herzen hören, und jedem, der es vernehmen will, jubelnd verkündigen:

Warum die evangelisch-lutherische St. Paulusgemeinde dahier dem HErrn zu Ehren ein 25jähriges Jubiläum feiert.

Das thut sie:

1. weil sie Gott der HErr so fest gegründet hat;
2. weil an ihr Gott der HErr ein herzliches Wohlgefallen hat;
3. weil Gott der HErr in ihr herrliche Dinge predigen läßt.

1.

Theuerwerthe Festgenossen! Die evang.-luth. St. Paulusgemeinde dahier feiert, dem lieben Gott zu Ehren, mit freudig erhobenem Herzen ein 25jähriges Jubelfest erstens darum, weil er sie so fest gegründet hat. In dem Lied der Kinder Korah heißt es: „Sie ist fest gegründet auf den heiligen Bergen." Dieser ganze Psalm ist, wie es die rechtgläubigen Ausleger übereinstimmend verstehen, eine Weissagung von der heiligen christlichen Kirche neuen Testaments, deren Vorbild die Stadt Jerusalem war, auf deren Bergen Zion und Morija der öffentliche und rechtgläubige Gottesdienst alten Testaments gehalten wurde. Denn wie der Tempel zu Jerusalem, zu dem sich die israelitische Gemeinde hielt, auf festem erhabenem Berge stund, der so leicht nicht von den Feinden eingenommen werden

konnte, so ist die heilige christliche Kirche, der Tempel und Gemeine des lebendigen Gottes, gegründet und erbauet auf den über die Himmel ragenden heiligen Berge, auf dem ewigen Grundfels des Heils, auf dem bewährten, auserwählten, köstlichen Eckstein, dem HErrn JEsus Christus, der von keinem Feind auf Erden und in der Hölle, so listig und mächtig er auch sein mag, untergraben noch gesprengt werden kann. Christus selbst spricht hievon Matth. 16.: „Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Und St. Paulus bekennt in seiner Epistel an die Epheser: „Ihr seid Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau in einander gefüget wächset zu einem heiligen Tempel in dem HErrn, auf welchem auch ihr mit erbauet werdet zu einer Behausung Gottes im Geist."

Dieweil aber die heilige christliche Kirche so fest auf den Grundfels des Heils gegründet und erbauet ist, wird sie in Gottes Wort sowohl eine Stadt, die auf dem Berge liegt, als auch ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit genannt. Und so hatten denn die Kinder Korah recht, wenn sie im prophetischen Geiste die damals noch zukünftige christliche Kirche mit der Tempelstadt Jerusalem verglichen und mit erhobenen Herzen sangen: „Sie ist fest gegründet auf den heiligen Bergen." Die Erfahrung der vergangenen 1800 Jahre hat es auch genugsam bewiesen. Welch heftige Stürme umtobten die Kirche! Welch gewaltige Angriffe hat nicht der alt böse Feind mit seinen Bundesgenossen, der gottlosen Welt und den falschen Propheten, gegen sie unternommen! Aber umsonst. Und weshalb? Deshalb, weil sie so fest gegründet ist auf dem köstlich bewährten Eckstein. Noch alle Zionsbürger haben erfahren dürfen: „Der Name des HErrn ist ein festes Schloß, der Gerechte läuft dahin, und wird beschirmet."

Aber nun merkt weiter: Was die Kinder Korah im Allgemeinen von der ganzen heiligen christlichen Kirche sangen, das gilt im Besondern von dieser kleinen evang.-luth. St. Paulusgemeinde dahier. Sie hat nicht bloß ihr Gotteshaus, in welchem sie sich erbauet und Gott preist, auf einem hohen Hügel, wie einstens die Kinder Israel ihren Tempel auf Morija, sondern sie ist auch von Gott selber auf den ewigen, unerschütterlichen, bewährten und köstlichen Grundfels und Eckstein, JEsus Christus, gegründet und erbauet. Das bekennt sie nicht bloß in und durch ihre öffentlichen Gottesdienste und in ihrer Gemeindeordnung, das kann man auch aus dem Munde ihrer einzelnen Glieder vernehmen. Man frage sie doch, an wen sie glauben; auf wen sie hoffen, zu wem sie in Noth und Trübsal fliehen; von wem sie Hülfe erwarten, aus wem sie Kraft und Saft ziehen; — und sie werden auf alle diese Fragen wie aus einem Munde antworten: Es ist der HErr JEsus Christus, Gottes und Marien Sohn. Er ist unser Ein und Alles. Von ihm und seinem Verdienst wird hier gepredigt und gesungen. Zu ihm wird gebetet. Sein und seiner Propheten und Apostel

Lehre ist unsers Glaubens Grund und Fundament, unsere Regel und Richtschnur in Sachen des Glaubens und Lebens.

Und so ist es gewiß und wahr, sie ist fest gegründet auf dem heiligen Berge. Sie steht auf Felsengrunde; nicht auf dem Sandboden menschlicher Meinungen, nicht auf seichtem Morast sogenannter Aufklärung, nicht im tiefen Thal träger Gleichgültigkeit. —

Und auf diesem Felsengrunde hat sie die vergangenen 25 Jahre unerschütterlich gestanden; kein Sturm der Anfechtung hat sie vernichten können. Und das ist etwas Großes und Herrliches. Dafür will sie denn auch heute jubiliren und Gott danken, ihm allein hat sie ihr Gegründetsein zu verdanken. Soll eine Gemeinde auf JEsum Christum gegründet werden, so muß es Gott der HErr thun. Menschen vermögen es nicht. Daher gebührt auch ihm allein die Ehre.

2.

Zum andern feiert die evangelisch-lutherische St. Paulus-Gemeinde dahier mit erhobenen Herzen dem lieben Gott ein 25jähriges Jubiläum, weil er an ihr ein herzliches Wohlgefallen hat. — In unserm Festpsalm lesen wir weiter: „Der HErr liebet die Thore Zions über alle Wohnungen Jakobs." Daß Gott das Vorbild der christlichen Kirche, das alttestamentliche Zion oder Jerusalem, geliebet hat, und mehr geliebet als die andern Städte in Israel, ist wohl bekannt. Jerusalem hatte er erwählet, da sollte sein Tempel, sein Altar, sein Herd, sein Feuer, der rechte Gottesdienst sein. Nicht in Siloh, nicht in Bethel, nicht zu Dan, nicht auf dem Berge Garizim wollte er öffentlich angebetet sein, sondern im Tempel zu Jerusalem. Daselbst wollte er wohnen und Gebete erhören. Dieses Jerusalem hatte er auch Jahrhunderte lang wunderbar beschirmet, und als er es wegen seiner vielen Sünden durch Nebucadnezar hat zerstören lassen, so ließ er es doch wieder aufbauen. Jerusalem war auch der Ort, an welchem sein Sohn das vollgültige Versöhnopfer für die ganze Welt darbrachte. Kein Wunder, daß er die Thore Zions über alle Wohnungen Jakobs liebte.

Und doch war Jerusalem nur das Vorbild der heiligen christlichen Kirche. Die Kirche Christi ist seine Wohnung, sein Haus, sein Tempel, seine Stadt, sein Volk, sein erwählt Eigenthum. Er wohnt mitten unter ihr. Die einzelnen Glieder sind seine Hausgenossen. So hat auch die heilige christliche Kirche die rechte Lehre, den rechten Glauben, die rechte Erkenntniß, den rechten Gottesdienst. Es ist auch wiederum die heilige christliche Kirche, welche Gott alle Ehre gibt, ihn herzlich und aufrichtig liebt. Im Hinblick auf diese Dinge sangen die Kinder Korah in prophetischem Geiste von ihr: „Der HErr liebet die Thore Zions über alle Wohnungen Jakobs."

Das aber, geliebte und theure Zuhörer, gilt auch von dieser hiesigen rechtgläubigen Gemeinde. Gehört sie doch auch zu dem Zion Gottes, der heiligen Stadt, die Gott selber fest gegründet hat, in der er Wohnung

macht und die er segnet. Oder hat Gott der HErr nicht auch an dieser Gemeinde sein Wohlgefallen, seine Güte und Gnade reichlich und überreichlich bewiesen die fünfundzwanzig Jahre her? Zwar auch die Glieder dieser Gemeinde müssen ja bekennen, daß sie allzumal Sünder sind und des Ruhmes mangeln, den sie an Gott haben sollen, daß darum auch an ihnen, wie sie von Natur sind und nach ihrem Thun und Lassen Gott kein Wohlgefallen haben könnte. Aber um des eingebornen Sohnes willen, an dem der Vater sein Wohlgefallen hat, um des Geliebten willen, in dem sie sind angenehm gemacht durch den Glauben, sind sie vor Gottes Augen auch eine Gemeinde, die herrlich ist, die nicht hat einen Flecken oder Runzel oder deß etwas, sondern die da heilig ist und unsträflich. Die Kindlein, die hier getauft worden sind, die Erwachsenen, die hier im Glauben Christum angezogen haben, hat Gott in Gnaden und mit herzlichem Wohlgefallen angesehen, und mit herrlichen Gaben hat er diese seine Gemeinde geschmückt und geziert. Vor allem hat er ihr gegeben und erhalten sein reines Wort, das köstlicher ist als Gold und viel feines Gold, seine unverfälschten Sacramente; aus dem Munde der Kinder hat Er sich Lob zugerichtet; mit Einem Munde singen Alte und Junge: „Allein Gott in der Höh sei Ehr und Dank für seine Gnade." In allen Gebeten, Gesängen und Predigten wird Gott die Ehre gegeben. Wo es geschieht, wenn auch in Schwachheit, da hat Gott ein herzliches Wohlgefallen. Also dürfen wir wohl sagen: Der liebe Gott hat an dieser Gemeinde sein Gefallen. Und das hat sie denn auch bewogen, aus Dankbarkeit ihm zu Ehren das Jubiläum zu feiern.

3.

Und nun, theure Zuhörer, laßt uns auch noch den dritten Grund hören, warum diese Gemeinde dem lieben Gott zu Ehren ein 25jähriges Jubelfest feiert. Und der ist: Weil er in ihr herrliche Dinge verkündigen läßt. Denn so lesen wir weiter in unserm Festpsalm: „Herrliche Dinge werden in dir geprediget, du Stadt Gottes."

Schon in dem damaligen Jerusalem, dem Vorbilde des himmlischen oder der heiligen christlichen Kirche, wurden herrliche Dinge geprediget; nämlich das Wort Gottes, so weit es damals geoffenbart war. Da wurde erzählt, wenn die Stämme zusammenkamen, von den wunderbaren Führungen des Volkes Gottes, da wurde insonderheit in den Worten der Weissagung und durch mancherlei Vorbilder gepredigt von dem zukünftigen Heil, von dem Stern aus Jakob, dem Helden aus Juda, dem Zweig aus Davids Stamm. In keiner Stadt der Heiden wurde so etwas kundgethan. Im Hinblick darauf konnte schon Moses ausrufen: Wo ist so ein herrlich Volk, das solche gerechte Sitten und Gebote habe, wie du, o Israel!

Allein die Kinder Korah sahen weiter, sie sahen mit erleuchteten Augen hinüber in die Zeit des neuen Testaments, in die Stadt des lebendigen Gottes, hinein in die heilige christliche Kirche, und sahen, wie daselbst

überaus herrliche Dinge geprediget werden. Und so brachen sie voll heiliger Begeisterung aus in diese Worte: „Herrliche Dinge werden in dir geprediget, du Stadt Gottes."

Und was sind das für herrliche Dinge? Nun, die und keine anderen, welche der Sohn Gottes selber vom Himmel gebracht und durch seine Apostel hat weiter verkündigen lassen, das heilige, seligmachende Evangelium, die frohe Himmelsbotschaft; wie nämlich Gott der Vater seinen herzlieben Sohn vom Himmel gesandt, um die sündige Welt von Sünde, Teufel, Tod und Hölle zu erlösen. Wie der Sohn Gottes durch seinen freiwilligen und vollkommenen Gehorsam und durch sein bitteres Leiden und Sterben für alle Menschen das Gesetz erfüllt, für alle die Schuld bezahlt, für alle die Strafe gebüßt und für alle den Himmel wieder aufgeschlossen habe. — Wie die Gnade Gottes und das theure Verdienst Christi in das Evangelium gefaßt sei und vom Heiligen Geist den Menschen dargereicht und angeboten werde, damit es der Glaube ergreife und sich zueigne. Wie also der dreieinige Gott nicht mehr mit den Menschen zürne, vielmehr allen Gnade anbiete, keinen zurückstoße, so viel, schwer und mannigfaltig auch seine Sünden sind.

Sind das, theure Zuhörer, nicht herrliche und preiswürdige Dinge? Nun diese und andere herrliche Gegenstände des Glaubens und der Lehre, wie sie im Evangelium geoffenbaret sind, werden in der Stadt des lebendigen Gottes, in der heiligen christlichen Kirche und sonst nirgends in der Welt geprediget.

Und siehe, gerade diese herrlichen Lehrstücke werden auch in dir, werthe Gemeinde, ungeschmälert, lauter und rein von Seiten deines Seelsorgers verkündiget. Damit bist du hochgeehrt. Hochgeehrt vor vielen, vielen andern Gemeinden in der Welt. Denn obschon es Gottes gnädiger Wille ist, daß allenthalben auf Erden sein Evangelium im Schwange gehe, so läßt er es aus gerechtem Gericht, durch Schuld der Menschen doch geschehen, daß an vielen Orten kein lauteres Evangelium gepredigt wird. Man höre oder lese nur die Predigten von Tausenden christlichseinwollender Prediger, so sieht man gleich, wie wenig darinnen die Rede ist von den herrlichen Dingen, dagegen viel von dem, das Menschenwitz erfindet. Wohl hören viele Leute das am liebsten, wonach ihnen die Ohren jücken. Allein wer selig werden soll und will, muß die herrlichen Dinge des Evangeliums hören. Und diese werden euch, theure Zuhörer, Gott Lob! geprediget. Und darum habt ihr gewiß alle Ursache, dem lieben Gott zu Ehren ein Jubelfest zu feiern; wie ihr denn auch heute thut.

So hätten wir gehört, worüber wir mit fröhlichem Herzen jubiliren. Und damit könnte ich die Predigt schließen. Doch möchte ich erst noch eine treuherzige Vermahnung damit verknüpfen. Es wird euch, geliebte Freunde, bekannt sein, wie der Mann Gottes, der letzte Prophet vor dem Ende der Welt, der Reformator der Kirche, unser lieber seliger Glaubensvater

Dr. Martin Luther, zu sagen pflegte: fünfundzwanzig Jahre sei gewöhnlich die Zeit, in welcher das Evangelium an einem gewissen Ort scheine und blühe; dann trete Sattheit und Ueberdruß ein. Die Erfahrung bestätigt denn auch vielfach diesen Ausspruch. Aber nun merket: So soll und so muß es nicht sein. Gottes Wille ist ein ganz anderer. Er will sein Evangelium gerne an gewissen Orten lassen. Er will es auch euch lassen. — Derohalben fahret fort in erkenntlicher Dankbarkeit. Bleibt mit der Hülfe Gottes unerschütterlich auf JEsum Christum gegründet; bleibt in der Liebe und dem Wohlgefallen Gottes; hört fort und fort mit Lust und Eifer die herrlichen Dinge des Evangeliums, wachset in der Gotteserkenntniß, werdet stärker im Glauben, fester in der Hoffnung, brünstiger in der Liebe, reicher in allen guten Werken. Das wünscht euch von Herzen euer ehemaliger Pastor und geringer Mitknecht im Reiche Christi. Amen. C. F.

Conferenz-Predigt über Luc. 5, 10.

Man darf sich wohl dessen zu euch versehen, ihr theuren Väter und Brüder im heiligen Predigtamte, daß ihr völlig überzeugt seid, daß der HErr selbst euch in das Amt gesetzt hat, darin ihr nun stehet, in welchem ihr den ganzen Rathschluß Gottes zur Seligkeit der Menschen unverkümmert und unverfälscht verkündigen sollt. Und von euch, ihr lieben, lutherischen Mitchristen aus der Hörerschaft, ist zu erwarten, daß ihr dessen gewiß seid, daß Gott, der HErr, euch den zum geistlichen Hirten und Lehrer gesetzt hat, der euch jetzt in diesem Amte dient. Solche Ueberzeugung und Gewißheit auf beiden Seiten ist zu gesegneter Ausrichtung und gesegnetem Brauch dieses Amtes unumgänglich nöthig. Ein unselig Ding ist es, wenn beim Prediger oder den Hörern hierüber Zweifel herrschen. Zweifel aber können nicht ausbleiben, wenn man nach Art der Schwärmer auch heutzutage eine unmittelbare Berufung zum Predigtamte annimmt, trotzdem uns keine Verheißung dafür für unsere Zeit vorliegt; wenn man die Gewißheit dieser Berufung von Gesichten und Träumen, von innerlichen Eindrücken und Empfindungen oder, besser gesagt, aus der eigenen Einbildung, und von vermeintlichen Erfolgen ableiten will. Ganz anders aber steht es da, wo ein ordentlicher Beruf durch die christliche Gemeinde vorliegt. Da kann und soll Gewißheit sein, daß der HErr selbst seinen Willen kund gethan hat, denn er spricht: „Wo zween unter euch Eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Herrscht aber solche Gewißheit, sowohl bei den Predigern als auch bei den Hörern, dann wird das Wort Christi in unserem Texte, mit dem unstreitig nicht bloß Petrus, sondern jeder in Wahr-

heit zum Predigtamte Berufene angeredet ist, einen ganz unschätzbaren Werth für uns haben.

Uns **Predigern** hält der HErr in demselben gar mächtige Beweggründe vor, warum wir ihm in diesem heiligen Amte, dazu er uns berufen, gern, mit aller Hingebung und Treue dienen sollen. „Fürchte dich nicht.“ So lautet des HErrn Antwort und Absolution auf das Bekenntniß Petri: „Ich bin ein sündiger Mensch.“ „Ich bin ein sündiger Mensch“, das ist das Bekenntniß, welches auch ein jeder von uns ablegen muß. Je weiter wir in der Selbsterkenntniß kommen, desto mehr werden wir unsere Unwürdigkeit vor Gott, namentlich zu dem uns befohlenen hohen und heiligen Amte, mit Scham und Schmerz empfinden; mit desto tieferer Ueberzeugung werden wir solch Bekenntniß thun. „Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen“, so muß auch ein jeder von uns ausrufen, wenn er auf sich selbst schaut. Und es ist kein leeres „Wehe mir!“ Dem Propheten war es ein ganzer und großer Ernst damit. Und so wird es jedem von uns auch sein, wenn er nicht in schrecklicher Selbsttäuschung befangen ist. Hätte Gott, der HErr, Lust mit uns zu hadern, wir könnten ihm auf Tausend nicht Eins antworten. Vergehen müßten wir. Aber da tritt uns der HErr entgegen, dessen Diener und Mundboten wir sein sollen, und spricht auch jedem von uns die Absolution: „Fürchte dich nicht.“ Er selbst hat auch unsere Missethat von uns auf sich genommen. Er hat auch unsere Sünde versöhnt und hat ausgetilget auch unsere Schuld vor Gott. Sein theures Blut hat die Handschrift überströmt, die wider uns zeugte. Durch seinen thätigen und leidenden Gehorsam ist er auch unsere Gerechtigkeit. Als unsere Gerechtigkeit schenkt er sich in seinem Wort und Sacrament auch uns. Durch diese Gnadenmittel gibt er auch uns die selige Versicherung, daß auch wir um seinetwillen vor Gott gerecht und angenehm sind. So benimmt er uns Furcht und Bangen wegen unserer Sündhaftigkeit. Wie aber willst du es ihm lohnen, daß er auch dich geliebet hat bis in den Tod? daß in unbegreiflicher Liebe er auch dich armen, verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, für sein Reich der Gnaden und Seligkeit? Vergelten kannst du es ihm zwar in alle Ewigkeit nicht. Wenn er aber durch den Beruf zum Predigtamte, und fort und fort durch Belassen in demselben, gerade an dich herantritt mit der Frage: „Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein?“ — was sollst du ihm da wohl zur Antwort geben? Was kann und wird da ein zu Dank und Gegenliebe entzündetes Herz Anderes antworten, als: „Hie bin ich; HErr, sende mich!“ Du, mein Heiland, willst es so; wie sollte ich, dein theuer Erlöster, nicht auch wollen?

Es ist aber nicht bloß das Gefühl der eigenen Sündhaftigkeit und Unwürdigkeit, das uns angesichts der uns gestellten Aufgabe niederdrücken will. Mit unserer Sündhaftigkeit hängt Ohnmacht zusammen. Von uns selber

sind wir untüchtig zu dem Amte, dem an Schwierigkeiten kein anderes gleichkommt. Muß doch ein Paulus hie ausrufen: „Wer ist hiezu tüchtig?“ Was dieses Amt von uns erheischt, ist wahrlich keine Kleinigkeit. Die rechte Theilung und Austheilung des Wortes der Wahrheit; die Predigt, auf die wir jedesmal mit reinem Gewissen sollen singen lassen können: „Amen! wir hab'n gehöret, was uns Gott hat gelehret“; die sonstige Pflege der uns anvertrauten Heerde und jeder einzelnen Seele in derselben; die vielen unausbleiblichen Kämpfe mit Teufel, Welt und Fleisch; mancherlei besondere Versuchungen, und die auf uns ruhende, große Verantwortlichkeit sind gar sehr geeignet, unser Gemüth mit Bangen zu erfüllen, wenn wir nur daran denken. Da möchten wir denn sagen: „Ach, ich tauge nicht; ich kann's nicht; HErr, sende, welchen du willst.“ Fassen wir nur uns selbst in's Auge, so können wir nicht anders, als mit Furcht, mit Angst und Verzagtheit an unser Werk gehen. Aber da stellt sich uns der HErr dar in seinem Worte und spricht: „Fürchte dich nicht!“ Du allein, von dir selbst, ohne mich, kannst freilich nichts thun. Aber du sollst nicht allein sein. Ich will mit dir sein. Halte dich nur zu mir, und du sollst reichlich erfahren, daß meine Kraft in den Schwachen mächtig ist. „Ich will mit deinem Munde sein und dich lehren, was du sagen sollst.“ Ich selbst will dir Mund und Weisheit geben. Durch mein Wort mache ich dich tüchtig, das Amt zu führen des neuen Testaments. Dazu ist ja alle Schrift, von Gott eingegeben, da, daß sie diene „zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, auf daß ein Mensch Gottes“, ein Prediger meines Wortes, „sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt“. „Fürchte dich nicht“ der Widersacher wegen, „sondern rede, und schweige nicht, denn ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden.“ „Fürchte dich nicht vor ihnen, als sollte ich dich abschrecken; denn ich will dich heute zur festen Stadt, zur eisernen Säule und ehernen Mauer machen.“ „Wo du dich zu mir hältst, so will ich mich zu dir halten und sollst mein Prediger sein. Und wo du die Frommen lehrest sich sondern von den bösen Leuten, so sollst du mein Lehrer sein. Und ehe du solltest zu ihnen fallen, so müssen sie eher zu dir fallen; denn ich habe dich wider dieses Volk zur ehernen Mauer gemacht. Ob sie wider dich streiten, sollen sie dir doch nichts anhaben, denn ich bin bei dir, daß ich dir helfe und dich errette, spricht der HErr. Und ich will dich auch erretten aus der Hand der Bösen und erlösen aus der Hand der Tyrannen.“ Siehe, der HErr ist selbst mit seinen treuen Dienern. Wie sollten wir da nicht gern seine treuen Diener sein, und in der Gewißheit, daß er mit uns ist, freudig, getrost, unverzagt, und mit aller Hingebung an ihn unser Amt ausrichten?

„Von nun an wirst du Menschen fahen“, spricht der HErr zu Petro, und zeigt damit den Zweck unseres Amtes an, welcher ist, Menschen zu fahen, unsterbliche Seelen für Christum zu gewinnen. Wir sind berufen, Mitarbeiter zu sein am Aufbau eines ewigen und unvergänglichen, herrlichen Reiches,

nämlich des Reiches Gottes und seines Christus, dadurch, daß wir mit dem Netz des Evangeliums Christi Menschenseelen für dasselbe fahen oder gewinnen. Ist das aber nicht ein überaus herrliches und seliges Amt? Ist doch jede einzelne Menschenseele mehr werth als die ganze Welt. Es hat ja mehr als die ganze Welt gekostet, sie zu erlösen. Kein geringerer Preis hat dazu ausgereicht als das kostbare Blut des eingebornen Sohnes Gottes. Miterlöste, gleich uns theuer erkaufte Seelen dem Heilande zuzuführen, dazu sind wir berufen. Mit diesem Endzweck unseres Amtes vor Augen, wie sollten wir nicht mit Lust und Liebe, mit aller Willigkeit und Selbstaufopferung, mit allem Fleiß und aller Treue der uns befohlenen Aufgabe warten?

„Du wirst Menschen fahen." Das ist ein Wort der Verheißung aus dem Munde deß, der nicht lügen kann, der selbst die ewige Wahrheit ist. Da ist uns die Versicherung gegeben, daß unsere Arbeit im Dienste des HErrn nicht fruchtlos bleiben wird. Thun wir wirklich, was uns der HErr befohlen hat, predigen und lehren wir allein sein reines Wort, und verwalten wir demnach auch die heiligen Sacramente nicht anders als seiner Einsetzung gemäß, so kann und wird das nimmermehr vergeblich sein. Wir werden Menschen fahen. Es werden gewiß Seelen für Christi Reich der Gnaden und Seligkeit gewonnen werden. „Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt", spricht der HErr, „und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen und Brod zu essen, also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch sein. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende." St. Paulus schreibt: „Hab Acht auf dich selbst und auf die Lehre, beharre in diesen Stücken. Denn wo du solches thust, wirst du dich selbst selig machen, und die dich hören." Wir mögen wohl oft nicht im Stande sein, die Frucht unserer Arbeit zu sehen. Aber hie ist des HErrn Verheißung; die ist gewisser als aller Augenschein. Und diese Gewißheit, welch' eine mächtige Triebfeder ist sie doch zu freudiger, emsiger, treuer und redlicher Arbeit in unserem Amte. Beherzigen also sonderlich auch wir Prediger das Wort des Apostels: „Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich und nehmet immer mehr zu in dem Werk des HErrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn."

Aber nicht bloß den Predigern, sondern auch den **Hörern** wollen die Worte unseres Textes etwas sagen. Auch ihnen wird das Amt des reinen Wortes Christi und der unverfälschten Sacramente an das Herz gelegt, und ihnen gezeigt, was ihnen solch Amt lieb und theuer machen und sie bewegen soll, dasselbe treulich zu gebrauchen, und, so viel an ihnen ist, für die Aufrichtung und Forterhaltung desselben Sorge zu tragen. — Seht, der HErr wählt sich zum Amte seines Wortes nicht vollendete Heilige, die es ja auf Erden nicht gibt, wenn auch der Schwärmer viele sind, die sich selbst dafür

halten. Der HErr setzt in dieses Amt auch nicht seine heiligen Engel, sondern an sich arme, sündhafte, schwache Menschen, von denen ein jeder das Wort: „Fürchte dich nicht", ebenso wie Petrus, für seine Person dringendst bedarf, — in denen also durchaus nicht die Kraft liegt, das auszurichten, das der HErr beabsichtigt. Das ist gewiß bemerkenswerth. Man trägt doch sonst niemandem etwas auf, wenn man weiß, daß er nicht die Kraft und Fähigkeit besitzt, es zu thun. Streitet es nun nicht wider des HErrn Weisheit, daß er das heilige Predigtamt Menschen aufträgt, die an sich ebenso sündig und schwach sind als die, an welchen sie solch Amt ausrichten sollen? Keineswegs! Wir müssen eben bedenken, daß die zum Predigtamt Berufenen nur des HErrn Werkzeuge sind, durch welche er selbst mit uns handelt. Zu seinen Dienern, die allein sein Wort verkündigen, spricht er: „Wer euch höret, der höret mich." Gerade die Thatsache, daß der HErr Menschen in dieses Amt setzt, zu denen er ihrer Sünden und Schwachheit wegen fort und fort sagen muß: „Fürchte dich nicht", zeigt, daß er selbst durch sie wirken will. Wollte er das nicht, müßten sie aus eigenem Vermögen den ihnen gegebenen Auftrag ausrichten, dann könnte er sie gewißlich nicht brauchen. Nun ist der HErr zwar nicht an das Amt gebunden. Er handelt mit uns durch sein Wort, wenn wir dasselbe haben, sollte auch das Amt fehlen. Wo das Wort ist, da ist Christus. Es will aber der HErr vornehmlich durch das ordentliche Predigtamt mit uns handeln. Darum hat er's selber eingesetzt. Ist es aber der HErr selbst, der durch das heilige Predigtamt mit uns handelt, dann soll uns dieses Amt um des HErrn willen werth und theuer, und dessen Aufrichtung und Erhaltung von der allergrößesten Wichtigkeit sein.

Aber nicht bloß aus diesem Grunde, sondern auch in Absicht auf das, was der theure Heiland durch dieses Amt eigentlich an uns thun will. „Du wirst Menschen fahen", spricht der HErr zu Petro. Nach bereits gegebener Andeutung will also der HErr laut dieses Wortes nichts Geringeres, als uns und andere Menschen durch dieses Amt selig machen. Vermöge seines Wortes und Sacraments will er vornehmlich durch dieses Amt uns dahin bringen, daß wir von Herzen an ihn glauben, und durch den Glauben seines für uns arme Sünder erworbenen Verdienstes, seiner Gerechtigkeit theilhaftig werden, im Besitz derselben bis an ein seliges Ende erhalten bleiben, und darnach zum vollen Genuß der Himmelsfreuden gelangen. Ist es aber da nicht ein Zeichen schrecklicher Verblendung oder ganz rohen und verdammlichen Unglaubens, eine schnöde Verachtung des HErrn selber, so man sich nichts um dieses Amt bekümmern und sein nicht brauchen will, wo man es doch haben kann? Selig machen will uns der HErr durch das Predigtamt. Woran aber soll uns wohl mehr gelegen sein als an unserer Seligkeit, und an dem, das uns zu derselben bringen soll? Eigentlich ist es zwar des HErrn Wort und Sacrament, dadurch er uns selig macht. Diese Gnadenmittel haben zwar ihre Kraft nicht von dem Amte, sondern das Amt hat

seine Kraft von ihnen. Sie sind nicht ohnmächtiges Menschenwort und Menschenwerk, sondern von Gott verordnet, der durch sie gnädig und kräftig wirket. Aber derselbe Gott hat auch das Amt gestiftet und geordnet, dadurch die Gnadenmittel öffentlich verwaltet werden sollen; und er hat diesem Amt auch seine besonderen Verheißungen gegeben, die wie alle Gottesverheißungen Ja und Amen sind. Darum sollen Gottes Kinder dies Amt als eine große Wohlthat ansehen, für die sie Gott nicht genug preisen können. Von Herzen wird ein Christ Gott danken und sich freuen, wenn er dieses Amtes genießen darf, und, so viel an ihm ist, wird er gern und willig zur Aufrichtung und Forterhaltung desselben mithelfen.

Der treue Heiland aber helfe uns Predigern und Hörern, daß wir das Amt des neuen Testaments, das Amt, das die Versöhnung predigt, je mehr und mehr hochschätzen, und ein jeder an seinem Theil Fleiß thue, daß die Werke dieses Amts wohl ausgerichtet werden und im Schwange gehen. Vor allen Dingen aber gebe er, daß dieses Amtes Endzweck, unserer Seelen Seligkeit, an uns allen erreicht werde, um seiner großen Barmherzigkeit willen. Amen. R. F. K..k.

Beichtrede über 1 Cor. 9, 27.

(Bei einer Pastoralconferenz.)

In Christo JEsu geliebte Brüder!

Wir sind hier versammelt, um zu beichten, Vergebung der Sünden durch die Absolution zu empfangen und dann das hochwürdige Sacrament des Leibes und Blutes JEsu Christi als ein Siegel und Unterpfand der gewissen Gnade Gottes zu empfangen. Wir bedürfen dieser Gnade ebenso wie unsere Zuhörer, ja wir bedürfen derselben wohl mehr, indem wir das Doppelte vor Gott zu verantworten haben als jene. Uns liegt ob, nicht nur für die eigene Seele Sorge zu tragen, daß sie selig werde, sondern auch die Seelen unserer Zuhörer sind uns auf das Gewissen gelegt. Treten wir daher in der Beichte in das Licht vor Gottes Angesicht, so drücken uns nicht nur die Sünden unserer Person als gemeine Christen, sondern auch die Sünden unseres Amtes als Diener am Wort. Nach beiden Seiten haben wir uns zu prüfen, um unsere Sünde zu erkennen und dieselbe in rechter Reue und Leid zu bekennen. Denn ohne solche rechtschaffene Beichte haben wir keinen Glauben, und ohne Glauben keine Vergebung der Sünden; haben wir aber keine Vergebung der Sünden, so sind wir unwürdig und ungeschickt zum Tisch des HErrn, und essen und trinken uns selber das Gericht. Der Mensch prüfe aber sich selbst, spricht die Schrift, und also esse er von diesem Brode und trinke von diesem Kelche ꝛc. Das gilt auch uns. Und diese Prüfung ist nicht schon damit gethan, daß wir uns nach Gottes heiligem Gesetz als Sünder erkennen, sondern nach Luthers An-

weisung will es vonnöthen sein, daß wir besonders unsern Stand ansehen, darein uns Gott als Diener seines Wortes gestellet hat, ob wir dieses Amt auch jederzeit treulich ausgerichtet haben, Gott zur Ehre und den uns anvertrauten Seelen zum Heil. Prüfen wir uns darin, so werden wir Sünden über Sünden an uns finden, die theils aus Schwachheit, theils aus Nachlässigkeit, und theils aus Mangel an treuer Gewissenhaftigkeit mit untergelaufen sind. Und dadurch sind wir unserm Gott nicht nur untreue Diener gewesen, sondern wir haben auch Schaden gethan und verwahrlost, wo wir hüten und pflegen sollten. Wegen unseres Amtes sind wir daher einer viel größeren Seelengefahr ausgesetzt als unsere Zuhörer; und wir bedürfen zur Rettung unserer Seele eines viel ernsteren Glaubenskampfes als jene. An diese Seelengefahr der Diener am Wort erinnert der heilige Apostel in unserm Texte. Und so wollen wir denn jetzt zu unserer Selbstprüfung und zur Aufmunterung in der Treue unseres Amtes handeln:

Von der Seelengefahr eines Dieners am Wort; und zwar

1. wie nahe einem Diener am Wort diese Gefahr liege, und
2. wie er dieser Gefahr entfliehen könne.

1.

In unserm Text bekennt St. Paulus von sich: „Ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige und selbst verwerflich werde." Damit bezeugt er durch den Heiligen Geist, wie nahe einem Diener am Wort die Gefahr liegt, andern zu predigen, und selbst verwerflich zu werden. Und mußte der hochbegnadigte Apostel des HErrn um diese Gefahr seiner Seele besorgt sein, wie viel mehr müssen wir arme Diener am Wort es sein! Liebe Brüder! Es kann geschehen, daß wir andern predigen, die reine, lautere Lehre predigen, und selbst der Seligkeit verlustig gehen.

Und wie so denn? — Wir sind von Natur ebenso verderbte Menschen, wie alle andern. Auch in unserm Herzen findet sich von Natur noch eine Feindschaft wider Gott, wie in den Herzen unserer Zuhörer; unser Herz ist von Natur eben solche Grube voll aller Sünden, wie das Herz anderer Leute. Auch in uns finden sich noch, wenn's auf's beste aussieht, die Ueberreste von Stolz, Selbstsucht, Eitelkeit und Heuchelei, ja die Wurzeln zu den abscheulichsten Sünden. Lauheit, Trägheit, geistliche Sattheit, Gleichgültigkeit bei Ausbreitung des Reiches Gottes befallen auch uns gar oft, daß wir die Pflichten unseres Amtes nicht so treu und eifrig erfüllen, als wir sollen und können. Und doch sollen wir sein ein **Vorbild** den Gläubigen im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Geist, im Glauben, in der Keuschheit . . . (1 Tim. 4, 12.); sollen ihnen voranleuchten nicht bloß mit unverfälschter Lehre, sondern auch mit Ehrbarkeit und guten Werken, auf daß der Widerwärtige sich schäme und nichts habe, daß er von uns möge Böses sagen. (Tit. 2, 7. 8.) Wie nun, wenn wir andern durch unser Amt den

Weg zum Leben weisen (Matth. 7, 13. 14.), folgen aber selbst nicht treu diesem Wege durch unsern Wandel, sind wir dann nicht einem Wegweiser an der Landstraße gleich, der wohl andern dient, aber selbst davon keinen Nutzen hat? — Wenn es mit uns so steht, dann predigen wir andern, und sind doch selbst verwerflich; dann machen wir andere durch unser Amt selig und gehen doch selbst verloren. Denn, wie Augustinus recht sagt: „Gut reden und schlecht leben ist nichts anderes, als sich durch seine eigenen Worte verdammen."

Wir sind ferner von Amts wegen die Lehrer, Leiter und Führer unserer Gemeinde und zwar als Gottes Diener und Haushalter über seine Geheimnisse. Als solchen ist uns die Ehre unseres HErrn und die Verherrlichung seiner Wahrheit mehr anvertraut als unsern Zuhörern. Gleichwie wir nun durch gewissenhafte Treue in unserm Amte Gott größern Dienst thun können und sollen als jene, so können wir ihm auch durch Untreue mehr Schaden thun. Je wichtiger das Amt, desto größer der Nutzen, der durch gewissenhafte Treue geschafft, desto größer der Schaden, der durch Untreue verursacht wird. In unserm Amte sollen wir sein Leiter der Blinden, Lichter derer, die in Finsterniß sind, Züchtiger der Thörichten, Lehrer der Einfältigen. Wie nun, wenn wir andere lehren und lehren uns selbst nicht? Wenn wir unsern Zuhörern Gottes Wort schärfen, und üben es selbst nicht? wenn wir Gesetz und Evangelium in rechter Unterscheidung und Anwendung gegen unsere Zuhörer gebrauchen, aber wir selbst fühlen des Gesetzes Hammer nicht, und schmecken den süßen Trost des Evangeliums nicht? Trifft uns dann nicht mit Recht der schmachvolle Vorwurf: „Sie sagen es wohl, aber sie thun es nicht"? Steht dann nicht für uns das Urtheil fertig da: „Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, wird doppelte Streiche leiden müssen"? — Wenn es mit uns so steht, dann predigen wir andern und sind doch selbst verwerflich.

Dazu kommt noch dies. Unsere Sünden wiegen doppelt schwer, sie sind abscheulicher und größer, als wenn sie ein anderer begeht, weil wir eine tiefere, reichere Erkenntniß haben, als die meisten unserer Zuhörer. Denn als Diener am Wort sollten wir ja billig wissen, was Sünde ist, und daß es für uns keine größere Sünde gibt, als in unserm Amte ärgerlich zu sein und durch Trägheit oder Selbstsucht die Seelen zu vernachlässigen, die wir, ohne auf Menschen zu sehen und ohne Dank und Vergeltung von Menschen zu erwarten, weiden sollen mit aller Treue und Fleiß allein um des HErrn willen. Wenn wir aber noch so ernst wider die Sünde reden, und verleugnen unser Zeugniß mit unsern Werken, trifft uns dann nicht das Urtheil Gottes: „Was verkündigest du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht hassest und wirfst meine Worte hinter dich?" — Wenn es mit uns so steht, dann predigen wir andern und sind doch selbst verwerflich.

Endlich sind wir als geistliche Anführer in dem Kampf wider Satans Reich größeren Versuchungen des bösen Feindes ausgesetzt als sonst gemeine Christen. Wie in einem Kriege der Feind vor allem die Anführer zu fällen trachtet, so wüthet auch Satan am meisten gegen die Diener am Wort. Er weiß, daß er etwas Großes gewonnen, wenn er einen Diener des Wortes verdrossen und untreu gemacht, oder wohl gar in sonstige grobe Aergernisse gestürzt hat. Wir haben von Natur auch Scheu vor dem Kreuze Christi, und doch ist es unmöglich, daß wir bei treuer Amtsverwaltung mit dem Kreuze Christi könnten verschont bleiben. Wenn nun solches Kreuz uns zustößt, so kommen wir gar leicht in Versuchung, des Amtes überdrüssig zu werden, uns über dies und jenes zu ärgern; wir stehen in Gefahr, zu schweigen, wo wir reden sollten, zu weichen, wo wir stehen sollten, oder aber in fleischlichen Eifer zu gerathen, wo wir mit Sanftmuth zurecht bringen sollten, zu stürmen, wo wir säuberlich und gelinde verfahren sollten. Hat aber ein Diener am Wort die Freudigkeit in seinem Amte verloren, weil er mit dem Kreuz Christi verfolgt wird; sucht er, was ihn ehrt, was ihm Vortheil bringt, was ihm zeitliche Ruhe und Frieden gibt: so hat er sich vom Satan berücken und fällen lassen. Und er mag dann noch so schön, noch so rechtgläubig predigen; er predigt andern und ist doch selbst verwerflich.

2.

Ja, wahrlich, keinem Menschen liegt die Gefahr so nahe, verloren zu gehen, als einem Diener am Wort. Keinem gilt daher so sehr das Wort: „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern", als gerade uns. Hören wir daher zum andern: Wie ein Diener am Wort dieser Gefahr entfliehen könne.

Dazu gehört erstens dies: er darf sich vor dieser Gefahr nie sicher dünken. „Sei nicht stolz, sondern fürchte dich!" — das müssen besonders wir Diener am Wort uns gesagt sein lassen. Wer auf einem gefährlichen Posten steht, darf nicht sicher und sorglos sein; wer ein verantwortungsvolles Amt hat, darf nie die Verantwortung vergessen. Nun aber können wir nicht leugnen, daß wir uns oft viel zu sicher dünken, und daß uns die hohe Verantwortlichkeit unseres Amtes nicht immer so bewußt ist, daß wir deswegen in steter Furcht wandelten. Das hat dann den Schaden und Nachtheil, daß wir es hier und da an treuer Gewissenhaftigkeit fehlen lassen, z. B. in Vorbereitung auf die Predigt, auf die Christenlehre, im Warnen, Strafen und Vermahnen ohne Ansehen der Person. Das ist daher unsere erste Sünde, die wir heute erkennen und bekennen, dafür wir Vergebung empfangen und dann auch Besserung geloben müssen, um als rechte bußfertige und gläubige Christen zu Gottes Tisch zu treten. Dann vermögen wir auch der Gefahr — andern zu predigen und selbst verwerflich zu werden — durch Gottes Gnade zu entfliehen.

Zu diesem Entfliehen gehört zum andern: Ein Diener am Wort muß

seinen Leib, das heißt, seinen alten Menschen in heiliger Zucht und Schranken halten. St. Paulus sagt: „Ich betäube meinen Leib und zähme ihn.“ Er meint damit den Leib der Sünde, die Lüste des Fleisches in seinen Gliedern; den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet. Diesen Leib bezwang er und ließ sich nicht durch ihn bezwingen; er hielt ihn wie einen Sclaven unter dem Joch des Geistes und diente ihm nicht, gehorsam zu sein in seinen Lüsten. Was er andern predigte von Tödtung des alten Menschen, das übte er in treuster Gewissenhaftigkeit an sich selber aus. Und welch schwere Arbeit ihm das gewesen ist, das meldet er Röm. 7.: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Völlig ablegen, ganz ertödten können wir ja, so lange wir im Amte stehen, so lange wir hienieden wallen, den alten Menschen nicht. Aber das sollen wir auch wissen und bedenken: der Kampf des Geistes wider das Fleisch darf nie aufhören, so lange wir im Fleische sind. Wir dürfen den alten Menschen nicht halten wie ein liebes Schooßkind, sondern wie einen Sclaven unter strenger Ruthe und harter Zucht. Denn gerade seinetwegen schweben wir in täglicher Gefahr, andern zu predigen und selbst verwerflich zu werden. Und zu unserm alten Menschen gehört alles, was uns Dienern am Wort nicht geziemt. Und was ist das? St. Paulus antwortet: „Ein Bischof soll untadelig sein als ein Haushalter Gottes“, das heißt, „nicht eigensinnig, nicht zornig, nicht ein Weinsäufer, nicht pochen, nicht unehrliche Hantierung treiben.“ Das sind so einzelne Stücke, wozu unser alter Mensch Lust hat; bei dem einen mehr zu diesem, bei dem andern mehr zu jenem. Und der Kampf gegen jede Sünde ist schwer, und eine jede Sünde, die den Sieg behält, die Herrschaft gewinnt, wirkt den Tod. Wer aber ist so eifrig im Kampfe wider das Fleisch, wie er sein sollte; wer kann erfolgreich kämpfen und siegen aus eigener Kraft? Darum ist uns vonnöthen, daß wir bußfertig erkennen, wo wir es haben fehlen lassen, und Vergebung suchen und erlangen, zugleich aber uns stärken lassen mit Kraft aus der Höhe, damit wir immer williger und tüchtiger werden, dem Vorbild des Apostels nach zu kämpfen gegen unser Fleisch und Blut.

Zu diesem Entfliehen gehört deshalb auch drittens, daß ein Diener am Wort Gottes Wort seine tägliche Speise sein lasse. Wir gehen zwar täglich mit Gottes Wort um, weil das unser Amt erfordert. Aber, liebe Brüder, das kann rein geschäftsmäßig geschehen, ohne daß unsere Seele dadurch gespeiset wird. Wir haben z. B. den Menschen die köstlichste Botschaft zu bringen und den schönsten Schatz anzubieten, den es im Himmel und auf Erden gibt. Wir predigen auf Gottes Befehl Buße und Vergebung der Sünden. Und davon sagt St. Paulus dem Timotheus: „Wo du solches thust, wirst du dich selbst selig machen und die dich hören.“ Das gilt auch uns Dienern am Wort. Wenn wir nun diesen theuren Schatz der Vergebung der Sünden allezeit lebendig erkenneten und unsere eigene Seele damit trösteten, müßten wir da nicht die heilsame Lehre mit großer Freu-

digkeit verkündigen, und könnte uns da irgend welche Trübsal und Widerwärtigkeit in unserm Amte verdrossen machen? Nimmermehr! Wir würden auch sagen können: „In dem allen überwinden wir weit um deß willen, der uns geliebet hat!" Heilserfahrung macht treu und brünstig in der Heilsverkündigung. Und dazu ist nöthig, daß wir immer zuerst unsere eigene Seele speisen. Haben wir das versäumt, so ist das unsere dritte Sünde, die wir zu erkennen haben und davon wir losgesprochen werden müssen.

Endlich gehört zu diesem Entfliehen auch dies: Ein Diener am Wort muß wachsam und nüchtern sein zum Gebet. Wir wissen, wie oft und ernstlich unser HErr seine Jünger zum Gebet ermahnte, weil Satanas ihrer begehrte. Wir wissen, wie der heilige Paulus den HErrn geflehet hat wegen des Pfahls in seinem Fleische, nämlich des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlug. Wir haben es auch mit dem Satan zu thun; und je treuer wir unser Amt verwalten, desto mehr setzt dieser Widersacher uns zu. Darum haben wir immerdar hohe Ursache, unsere Zuflucht zu nehmen zum HErrn, der unsers Angesichts Hilfe und unser Gott ist, zu ihm zu nahen in anhaltendem und gläubigem Gebet. Haben wir dieses priesterliche Geschäft lau und lässig betrieben und sind wir deshalb dem Satan in die Versuchung und Stricke gefallen, so laßt uns auch dies heute bußfertig erkennen und Vergebung dafür suchen und empfangen.

Der Vater aller Gnade, deß wir sind, und dem wir dienen, wird uns, wenn wir als arme Sünder im Vertrauen auf den Gehorsam auch unseres Heilandes, auf die Treue, die er auch in seinem Amte bewiesen hat bis in den Tod, und in der Zuversicht, daß er mit seinem bitteren Leiden auch unsere Sündenschulden bezahlt hat, zu ihm kommen, die Vergebung nicht versagen, und zur Stärkung in solchem Glauben und zu neuer, größerer Inbrunst der Liebe gegen ihn und die uns anbefohlenen Seelen, und damit wir immer sieghafter die Gefahr, daß wir andern predigen und selbst verwerflich werden, überwinden mögen, lasse er uns allen das heilige Sacrament gesegnet sein um seines Namens willen. Amen. H. D.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Sonntag Sexagesimä.

Luc. 8, 4—15.

Eine grundverkehrte Auslegung unsers Gleichnisses, der man wohl begegnet, ist die, daß unter den Menschen eine große Verschiedenheit in Absicht auf die Beschaffenheit des Herzens die Ursache des verschiedenen Verhaltens gegenüber den Wirkungen des Wortes Gottes sei, daß die Einen das Wort annähmen, weil sie eben empfänglicher für die göttliche Wahrheit seien, die andern als hartnäckige oder leichtfertige Menschen die

Wirkung der Gnade von sich wiesen. Daß das eine verkehrte Lehre ist, sagt uns Gottes Wort an vielen Orten. — — — Des sind auch wir Christen selber Beweis; wir sind zwar Gottes Kinder aus dem Geist geboren; aber wir sind auch noch fleischlich, nicht lauter guter Acker, sondern auch böses Land. Das sollen wir wohl beherzigen.

Die ernste Mahnung, welche für uns Christen allesammt in dem Gleichniß von viererlei Acker liegt;

1. auch bei uns fällt manch Wort an den Weg; davor sollen wir uns hüten mit allem Fleiß;

a. unser Fleisch ist dem Worte abgeneigt und feind. Daher die häufige Unachtsamkeit während der Predigt, während des Lesens der heiligen Schrift und sonstiger Beschäftigung mit Gottes Wort; daher die mancherlei irdischen Gedanken, die uns dazwischenfliegen und das Wort in alle Winde tragen, daß es nicht in unser Herz und Gewissen kommt, wenn es auch noch in's Ohr gefallen ist. Darum bleiben viele Christen so arm an Erkenntniß in geistlichen Dingen, obschon sie Jahr aus, Jahr ein das Wort hören und lesen. Mit der Zeit kommen sie infolge dessen dahin, daß sie meinen, das Hören und Lesen helfe doch nichts; so werden sie träge, sterben endlich wohl gar ab, V. 5. u. 12.,

b. darum sollen wir uns hüten vor der Unachtsamkeit während der Predigt, während des Lesens und Singens, auch nach dem Gottesdienst vor den losen Vögeln und des Teufels Schlichen, die uns das Wort rauben wollen, ehe es aufgehen kann. Die Sonntagnachmittage und -abende sollen nicht mit leichtfertigen Gesprächen und Narrentheidingen zugebracht werden. Das Bibellesen daheim soll nicht als eine bloße Gewohnheit abgemacht, sondern mit Andacht getrieben werden. Segen der Vorreden, Summarien und Vota im Altenburger Bibelwerk; V. 5. u. 12.;

2. auch bei uns fällt manch Wort auf den Fels; dagegen sollen wir wachen mit allem Fleiß;

a. unser Fleisch ist dem Kreuze feind, das um des Worts willen über uns kommt, wenn wir das Wort angenommen haben und nun auch üben wollen in Lehre, Bekenntniß, neuem Gehorsam. Da lassen wir's denn alle fehlen, einer mehr, der Andere weniger; und nimmt das überhand, so wird aus mangelnder Treue im Bekenntniß der Wahrheit und im aufrichtigen Christenwandel offenbare Verleugnung und ein Laufen mit der Welt, völliger Abfall; V. 6. u. 13.,

b. dagegen sollen wir wachen mit allem Fleiß. Ein Christ soll von vorne herein wissen und stets des eingedenk bleiben, daß Christi Reich auf Erden ein Kreuzreich ist, daß die Welt nie unsere Freundin ist, auch wenn sie schmeichelt und schön thut; daß Gottes Wahrheit der Vernunft ein Aergerniß und eine Thorheit ist; daß wir Lichter sein sollen in der Finsterniß. Wir sollen uns im Bekenntniß der Wahrheit mit Wort und Wandel üben;

auch Gott bitten, er wolle schaffen, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir es können ertragen, V. 6. u. 13.;

3. auch bei uns fällt manch Wort unter die Dornen; die sollen wir bekämpfen mit allem Fleiß;

a. unser Fleisch ist irdisch gesinnt; Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens sind es, die seine Gedanken, seine Begierden, seinen Willen beschäftigen. Das wird auch nicht anders; unser Fleisch wird niemals himmlisch gesinnt. Wie würde doch die geistliche Saat, wie würden die Wirkungen des Wortes in viel höherem Maße herrlich daherwachsen, besonders in der rechtgläubigen Kirche unter dem Schall des reinen Evangeliums, das uns in so reicher Fülle dargespendet wird, — wenn dies Dornengewurzel nicht auch in unsern Herzen wäre! Wie würde es dann anders stehen um Familien, Gemeinden, Anstalten, Mission ꝛc. Wo aber dies Gestrüpp emporwuchert, da geht das geistliche Leben mehr und mehr zurück. Wie steht es nun bei uns, in Familien, Gemeinden, Synoden? V. 7. u. 14.,

b. da sollen wir denn kämpfen, niederbrechen, ausreuten mit allem Fleiß, die Alten und die Jungen, die Armen und die Reichen, je nachdem Sorgen, Reichthum oder Wollust dieses Lebens uns Noth und Gefahr bereiten, V. 7. u. 14.;

4. bei uns fällt manch Wort auf ein gut Land; das sollen wir beweisen mit allem Fleiß;

a. durch Gottes Gnade haben wir auch ein neues Herz, das Lust hat an Gottes Gesetz und Zeugniß, und das je mehr und mehr. Im Hause, in der Schule, in der Kirche ist Gottes Wort die süße Speise unserer Seele, V. 8. u. 15.;

b. das sollen wir auch beweisen mit hundertfältiger Frucht, mit fleißigem Hören, mit freudigem Bekenntniß, durch emsige Ausbreitung der erkannten Wahrheit, mit ungefärbter Liebe, mit allerlei Früchten der Gottseligkeit, und darin nicht müde werden, sondern immerdar zunehmen, V. 8. u. 15. A. G.

Tag Mariä Reinigung.

Luc. 2, 22—32.

Es war eine große Gnade, die dem alten Simeon zu Theil wurde, daß er den Tod nicht sehen sollte, er hätte denn zuvor den Christ des HErrn gesehen. Wie viele Propheten und Könige sehnten sich zur Zeit des alten Testaments darnach, Christum im Fleisch zu sehen! Luc. 10, 24. Dieselbe Gnade, wie einst Simeon, kann uns allen zu Theil werden, die wir in der Zeit des neuen Testaments leben. Wenn auch nicht mit leiblichen, so kann Christus doch mit geistlichen Augen, nämlich mit den Augen des Glaubens, erschaut werden. Und wer ihn so sieht, der ist ein seliger Mensch. Wir sagen daher:

Selig, welcher sagen kann: „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen!“ Wir erwägen,

1. wer so sprechen kann;

a. wer zwar fromm und gottesfürchtig ist, wie Simeon, V. 25., aber nicht auf seine Frömmigkeit und Gottesfurcht vertraut, sondern allein darauf, daß Christus sich unter das Gesetz gethan, V. 22—24., und es vollkommen erfüllt hat an seiner Statt;

b. wer ungeachtet der vielen Sünden, deren er sich schuldig weiß, doch nicht verzagt, sondern dawider dessen sich tröstet, daß Gott allen Völkern, auch ihm, Christum zum Heiland bereitet habe, V. 30. 31., der seine Sünde trägt und ihn selig macht;

2. wie selig ein solcher ist;

a. er ist glücklich im Dienste Gottes, V. 29., dient, durch Christum fort und fort getröstet, V. 25 („Trost Israels“)., Gott mit Lust und Freuden.

b. er weiß, daß er im Frieden fahren wird, V. 29., das heißt, daß er durch Christum selig abscheiden und durch den Tod in das ewige Leben gelangen wird. Chr. K.

Sonntag Quinquagesimä.

Es soll unsere Sorge sein, daß die Passionszeit uns eine Zeit reichen Segens sei. Die das Leiden Christi nicht recht anschauen und bedenken, die etwa „über die Juden zornig werden“, „schelten über den armen Judas“, „Mitleiden haben mit Christo, ihn zu klagen und zu beweinen als einen unschuldigen Menschen“ ꝛc. (Luther, Kpost. 11, 144 f.), gehen ohne Segen davon. Daß wir Christi Passion recht bedenken, zu unserm Heil bedenken, müssen wir uns vom HErrn erbitten.

Luc. 18, 31—43.

Nachdem der HErr sein Leiden verkündigt hatte, gibt er einem Blinden das Gesicht. Laßt uns die Bitte des Blinden zu der unsrigen machen.

HErr, daß ich sehen möge!

1. die Größe meines Jammers; derselbe ist so groß, daß uns nicht anders geholfen werden konnte, als durch Leiden und Sterben des Sohnes Gottes; denn

a. groß ist die Menge unserer Sünden,

b. groß ist der Zorn Gottes über unsere Sünde;

2. die Größe deiner Liebe,

a. er duldet die schwersten Leiden α. am Leibe, β. an der Seele,

b. er duldet sie willig, V. 31., aus herzlicher Liebe zu seinem himmlischen Vater, zu mir und andern Sündern. G.

Sonntag Invocavit.

Satan ist Gottes und der Menschen abgesagter Feind; wie er Gott fort und fort zu beleidigen sucht, so trachtet er Tag und Nacht, den Menschen zu schaden. Es ist daher wichtig, daß wir die listigen Anläufe dieses Feindes genau kennen lernen und wissen, wie wir gegen dieselben bestehen können.

Matth. 4, 1—11.

Die Versuchungen des Satans;

1. wen treffen sie?

a. nicht die Ungläubigen, in denen er ja sein Werk hat, Eph. 2, 2.,

b. sondern die Gläubigen, die seinem Reiche durch die Taufe entrissen sind und vom Heiligen Geist getrieben werden, V. 1 („da [nach der Taufe]" — „vom Geist"). Col. 1, 13., die dem Worte glauben;

2. worin bestehen sie? In dem Bemühen des Satans, die Gläubigen vom Wort abzuwenden, den Glauben zu rauben, indem er sie zu verlocken sucht

a. zu Zweifel und Unglauben, V. 3.,

b. zu Vermessenheit, Hochmuth, falscher Lehre ꝛc., V. 5. 6.,

c. zu Weltliebe, V. 8. 9.;

3. wie werden sie überwunden?

a. durch den Glauben, 1 Petr. 5, 9. Jac. 4, 7., mit dem Wort, V. 4. 7. 10 („es stehet geschrieben"). Eph. 6, 17. G.

Sonntag Reminiscere.

Matth. 15, 21—28.

„Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen", sagt der Heiland Joh. 6, 37. Das hat er in den Tagen seines Fleisches an Unzähligen bewiesen, die in ihren Nöthen Hülfe bei ihm suchten. Das hat er auch an dem cananäischen Weib in unserm heutigen Evangelium bewiesen, welcher er endlich die Erhörung ihrer Bitte zusagte. Gleichwohl ist das Verhalten des HErrn gegen dieses Weib ein solches, das auf den ersten Anblick befremdlich erscheint. Davon laßt uns heute ꝛc.

Christi wunderbares Verhalten gegen das cananäische Weib;

1. worin dies wunderbare Verhalten bestand, nämlich darin,

a. daß er, der freundliche HErr, der sonst das Rufen der Elenden gleich erhörte, ihr auf ihre Bitte kein Wort antwortete, V. 23.,

b. daß er, der Fürbitten sonst so bereitwillig annahm, der Jünger Fürbitte für dies Weib zurückwies, V. 23. 24.,

c. daß er auf ihr erneutes Bitten endlich zwar das gegen sie bisher beobachtete Schweigen brach, aber nur, um ihr das hartklingende Wort zu sagen: V. 26.

Aehnlich verhält sich Christus noch oft gegen die Seinen in der Noth;

2. in welcher Absicht sich Christus also verhielt;

a. nicht um sie hinwegzustoßen oder von ihm abzuschrecken; er reizte sie vielmehr durch seinen Geist, mit Beten und Bitten fortzufahren und nicht abzulassen; er lehrte sie selbst das rechte Verfahren einschlagen und das Wort finden, mit welchem sie ihn zuletzt überwand, V. 27., während er äußerlich mit ihr kämpfte, hielt er sie mit ihrem Herzen bei sich gefangen; während er äußerlich sich so hart stellte und sie abzuschrecken schien, zog er sie innerlich zu sich hin;

b. sondern um ihren Glauben groß werden zu lassen, V. 28., α. wohl hatte sie ein gutes Vertrauen zu dem HErrn JEsu, wie ihre Bitte, V. 22., beweist; aber ihr Vertrauen zu ihm und Zuversicht zu seiner Barmherzigkeit, die sie hatte rühmen hören, wäre nicht so groß und nicht so eingewurzelt geworden, wenn er ihrer Bitte sogleich Gehör gegeben und geholfen hätte; β. wohl meinte sie nicht, daß ihr der HErr JEsus die Hülfe schuldig sei, sondern vertraute auf seine Gnade; sie würde aber schwerlich gelernt haben, alle Gedanken an eigene Würdigkeit oder Verdienst so ganz wegzuwerfen und, alles andere fahren lassend, allein an seine Gnade sich zu halten, wenn er sie nicht an ihre heidnische Abstammung erinnert hätte; γ. wohl verließ sie sich auf das Wort und gute Gerücht, welches sie von dem HErrn JEsu gehört hatte; aber sie würde nicht gelernt haben, daran so fest zu halten, wenn er nicht durch seinen Ausspruch: „Es ist nicht fein" u. s. w. mit ihr gekämpft hätte.

Auch unsern Glauben will Christus groß machen, wenn er sich gegen uns stellt wie dort gegen das cananäische Weib. Wenn er auf unser Rufen in der Noth schweigt, so will er uns dadurch reizen um so ernstlicher zu schreien, und unser Vertrauen entzünden. Wenn er mit der Hülfe lange verzieht und auch die Fürbitte unserer Freunde und Mitchristen von ihm nicht sobald erhört wird, will er uns von allen Gedanken abziehen, als könnten wir Christen etwa Recht, Verdienst oder Würdigkeit vor ihm geltend machen und als sei er uns um unseres Christenthums und unserer Frömmigkeit willen die Hülfe schuldig; allein an seine große Barmherzigkeit müssen wir uns wenden. Wenn er zu der äußerlichen Noth auch noch innerliche Anfechtungen wegen unserer Sünde hinzukommen läßt, will er uns dahin bringen, daß wir mit dem cananäischen Weibe gläubig sprechen: „Ja, HErr, aber doch" —. Während Christus äußerlich mit uns kämpft und sich hart gegen uns stellt, zieht er uns innerlich durch seinen Geist zu sich und reizt uns mit Beten und Bitten fortzufahren und an seinem Wort auf das festeste zu halten. So wird auch unser Glaube groß. Chr. K.

Bußtag.

Ps. 95, 7—11.

„Unser HErr und Meister JEsus Christus, da er spricht: Thut Buße, will, daß das ganze Leben der Gläubigen Buße sei." Und das ist es auch; das beweist ein jedes Vater Unser, das wir beten. — Dennoch ist's recht, wenn wir auch einen besonderen Bußtag feiern, einen Tag, an dem es bei uns heißt: „Ich gedenke heute an meine Sünde." Damit aber der Bußtag, den wir heute begehen, auch ein gesegneter Tag werde, so rufe ich euch im Namen Gottes zu:

„Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht;"

das heißt

1. euer Herz werde zerschlagen in Reue und Leid durch die Stimme des Gesetzes:

a. auch wir sind Sünder, wie die Väter des Volkes Israel, und das um so mehr, je größere Wohlthat uns Gott erwiesen hat, V. 8—10.,

b. damit haben wir reichlich verdient, daß wir nicht zu Gottes Ruhe kommen sollten, V. 11.;

2. euer Herz werde fröhlich im Glauben durch die Stimme des Evangeliums:

a. Gott ist dennoch unser Gott; Gott ist hie, der gerecht macht; Christus ist hie, der gestorben und auferstanden ist; Gott ist hie, der Geist der Gnade, der uns im Glauben geheiligt hat, V. 7.; ja

b. wir sind dennoch das Volk seiner Weide, und Schafe seiner Hand: wir die Bußtagsgemeinde, ein Volk, das Gott hier auf frische Trostesauen und dort zu Bächen ewiger Erquickung führt; eine jede Seele ein Schäflein, das er in seine Heilandshand gezeichnet hat und erfreut mit der Versicherung: Du bist mein, V. 7. A. G.

Gedanken über und für die Pastoralpredigt.

(Fortsetzung.)

Daß die Pastoralpredigt die anwesenden Pastoren als arme Sünder, die sich der Gnade Gottes und der Vergebung ihrer Sünden trösten sollen, zu berücksichtigen hat, ist in früheren Artikeln ausgeführt worden. Aber wie alle Schrift, so soll auch die Anwendung des Schriftworts in der Pastoralpredigt nütze sein und besonders den Pastoren nutzbar gemacht werden zur „Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt". Wie sie sollen wandeln und Gott gefallen und darin immer völliger werden, wie ihr Glaube sich beweisen und in der Liebe thätig sein, wie ihr Leben ein Leben in der Heiligung sein soll, das soll die Pastoralpredigt ebenfalls ihren Zuhörern sagen und

ans Herz legen. Und zwar sind, da es auch bei einem Prediger heißen soll: „Wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote", aller Gebote, die Worte der Ermunterung, der Ermahnung, der Reizung, der Ermuthigung, die in der Pastoralpredigt, auch sofern sie an Pastoren gerichtet ist, dieselben wie sie an andere Christen zu richten sind; in allen Christentugenden soll ein Prediger sich üben, soll er immer völliger werden, wie auch er den alten Menschen, den er wie ein anderer Christ an sich trägt, mit seinen Werken immer mehr ablegen soll. Christus ist ihm wie allen Christen zur Heiligung gemacht, hat auch ihm wie allen seinen Jüngern ein Beispiel gegeben, daß er soll nachfolgen seinen Fußstapfen. Somit haben auch in der Pastoralpredigt die allgemeinen Ermahnungen zur Uebung der brüderlichen Liebe und der gemeinen Liebe, der Demuth, der Sanftmuth, der Friedsamkeit, der Geduld im Christenkreuz, der Keuschheit, der Mäßigkeit, der Vorsicht im Gebrauch der christlichen Freiheit u. s. w. ihre Berechtigung.

Daneben aber sollen auch besondere Ermahnungen und Reizungen zur Gottseligkeit in der Pastoralpredigt Raum finden. Schon hinsichtlich der Uebung der allgemeinen Christentugenden ist hervorzuheben, daß die Prediger in allen diesen Dingen Vorbilder der Heerde sein und immer mehr werden, ihren Pfarrkindern mit heiligem Wandel voranleuchten sollen. Das Pfarrhaus soll für jede Familie in der Gemeinde, der Prediger als Hausvater allen Hausvätern in der Gemeinde, als Christ allen seinen Mitchristen, denen er vorstehen soll, ein Muster sein. Dazu kommt aber, daß der Pastor nicht nur Christenpflichten, sondern auch Amtspflichten zu erfüllen, nicht nur Christenkreuz, sondern auch Amtskreuz zu tragen hat. Er ist von Gott gesetzt zum Lehrer der Gemeinde; so soll er des Lehramts warten mit allem Fleiß. Dazu gehört, daß er selber immerdar wachse in der Erkenntniß; darum muß er anhalten mit Lesen, fleißig studiren, treu sein in der Vorbereitung auf seine Predigten, seine Christenlehren, seinem Confirmandenunterricht. Er ist der Seelsorger seiner Pfarrkinder; darum muß er den Seelen, die ihm befohlen sind, als ein treuer Haushalter darreichen, was sie gerade bedürfen. Dazu ist vonnöthen, daß er sich darum bekümmere, wie es um die einzelnen Seelen steht, wo etwa Lauheit und Trägheit, Weltlust und Leichtfertigkeit, Geiz und Habgier, Haß und Unversöhnlichkeit, Falschheit und Unlauterkeit, diese oder jene Anfechtung oder Versuchung besonderer Art dem Einen oder dem Andern insonderheit Gefahr bereitet, und auch die Behandlung solcher Patienten erfordert ihre sorgfältige Vorbereitung, weise Ueberlegung bei der Wahl der rechten Mittel zum rechten Zweck, besonders in schwierigen Fällen, zu unterscheiden, wo Schwachheit, wo Bosheit vorliegt, wo es an der Erkenntniß fehlt oder am Willen liegt, wo Belehrung, wo Vermahnung, wo Strenge, wo Milde anzuwenden, wo rasch, wo langsam zu fahren ist. — Für die Seelsorge kommen aber auch die leiblich Kranken insonderheit in Betracht, vornehmlich deshalb, weil mit leiblicher Krankheit, besonders schwerer Krankheit gemeiniglich auch geistliche Noth, Drangsal, Anfechtung, Trostesbedürftigkeit verbunden ist, auch weil bei manchem, der in gesunden Tagen es in diesem oder jenem Stück bedenklich fehlen ließ, die Tage und Nächte der Krankheit vielfach die Gnadenstunde bringen, in welcher der Mensch aufs Wort merkt, und endlich weil ja aus Krankheitsnöthen auch Todesnöthe werden können und so mancher Christ seines Seelsorgers Zuspruch am nöthigsten hat in den Stunden, nach deren Verronnensein er ihn überhaupt nicht mehr braucht. Daß ein treuer Seelsorger es auch an der Vorbereitung auf seine Kranken-

besuche nicht soll fehlen lassen, ist in der Wichtigkeit dieses Stückes der Seelsorge genugsam begründet.

Der Pastor ist aber auch ferner der Bischof, der Aufseher und Vorsteher der ganzen Gemeinde; deren Wohl und Wehe, deren Gedeihen und was dasselbe fördern oder hindern und stören mag, muß ihm am Herzen liegen. Auch im Gemeindeleben kommen Zeiten besonderer Gefahr, Zeiten schwerer Beunruhigung von innen oder von außen. Ein kluger Heerführer übt seine Leute, ehe der Feind zur Schlacht anrückt; ein sorgsamer Schiffsherr und Steuermann erkennt das Nahen des Sturms von ferne; ein treuer Pastor greift nicht erst, wenn ein Kampf entbrannt ist, nicht erst, wenn das Gemeindeschiff in allen Fugen kracht, zu Mitteln und Maßregeln, das Verderben abzuwenden, das nun der Gemeinde droht. Er sucht bei guter Zeit, wenn alles ruhig ist, seine Gemeinde dahin zu erziehen, daß sie am bösen Tage Widerstand thun kann; er achtet auf die ersten Anzeichen nahenden Ungewitters und trifft seine Vorkehrungen, studirt die Fragen, um die es sich voraussichtlich handeln wird, legt sich die Schutz- und Trutzwaffen aus der Rüstkammer des Wortes Gottes parat, sucht an allen Orten dem Teufel zuvorzukommen, daß er nicht Fuß fassen möge, und hat oft schon gesiegt, ehe die Meisten nur erfahren haben, daß gekämpft worden ist, ein Feuer gelöscht, von dem nur wenige wußten, daß es entbrannt war. Gelingt dies aber nicht, wird die Unruhe größer, der Kampf heftiger, dann bleibt er vornehmlich darauf bedacht, daß Gottes Wahrheit oben bleibe, daß recht doch recht bleibe und demselben alle frommen Herzen zufallen, daß die Liebe walte, so weit ihr Scepter reicht, und zwar die Liebe, die nicht das Ihre sucht, sondern Gottes Ehre und der Brüder Heil, und die nicht eigene Wege geht, sondern einhergeht im Gehorsam ihres Königs und Herrn.

Je mehr aber ein Diener Christi in diesen mancherlei Werken seines Amtes Treue zu beweisen sich befleißigt, desto mehr wird er auch des inne werden, welch ein schweres Amt ihm ist auferlegt, desto mehr wird er Anlaß finden auszurufen: „Wer ist hiezu tüchtig?“ Er wird es schmerzlich erfahren, daß der Geist zwar willig, das Fleisch aber schwach ist. Er wird wohl angefochten von Zweifeln, von Kleinmuth und Menschenfurcht, Kreuzscheu und Geneigtheit, den Menschen gefällig zu sein, von Ehrgeiz, Rechthaberei und Herrschsucht. Er soll an andern arbeiten und hat mit sich selbst so viel zu thun; er soll sich für andre in die Schanze werfen, und der Kampf in seinem Herzen preßt ihm so viel Seufzer aus. Und freilich soll er kämpfen wider sein Fleisch und Blut. Wehe ihm, wenn er andern predigte, und selbst verwerflich würde! Er soll ohne Unterlaß wachen und beten, daß er nicht in Versuchung falle. Aber wenn er nun seine Schwachheit erkennt und fühlt, so soll er auch des Trostes erinnert werden, daß Gottes Kraft in den Schwachen mächtig ist. Das Werk, das er treibt, die Sache, der er dient, das Reich, das er baut, der Kampf, den er führt, ist nicht sein, sondern Gottes. Wir pflanzen und begießen; Gott ist es, der das Gedeihen gibt. Wir stehen im Kampf; aber ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen; es streit't für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren; er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben; das Feld muß er behalten! Groß ist die Verantwortlichkeit, schwer die Arbeit des Predigtamts; das sollen wir nie vergessen. Aber herrlich ist auch die Frucht dieser Arbeit; sie bringt Frucht ins ewige Leben; welch ein Wonnetag wird für die treuen Prediger der große Erntetag sein, da die Garben eingeheimst werden, die da gereift sind, wo zu

ihrem Pflanzen und Begießen Gott das Gedeihen gegeben hat. Nur Geduld; wir wandeln auch als Prediger im Glauben und nicht im Schauen. Aber wenn einst das Schauen kommen wird, dann werden wir sein wie die Träumenden; dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein. Auch Gottes Diener säen zwar traurig und mit Thränen, aber endlich kömmt das Jahr, darnach sie sich sehnen. Denn es kommt die Erntezeit, da sie Garben machen; dann wird all ihr Schmerz und Leid lauter Freud und Lachen. Und sie selber, die Lehrer, werden leuchten wie des Himmels Glanz u. s. w. Das soll auch die Pastoralpredigt ihren Zuhörern sagen; sie können's brauchen. A. G.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Casual-Predigten und -Reden von Dr. C. F. W. Walther. Aus seinem schriftlichen Nachlaß gesammelt. St. Louis, Mo. Luth. Concordia-Verlag. 1889.

In diesem 616 Seiten umfassenden Bande finden sich 2 Adventswochenpredigten, 2 Mettenpredigten, 8 Reformationsfestpredigten, 2 Predigten zur dritten Säcularfeier des Todes Luthers, 8 Bußtagspredigten, 8 Kirchweihpredigten, 1 Kirchbaupredigt, 1 Predigt am Tage der Glockenweihe, 2 Jünglingsvereinsstiftungsfestpredigten, 1 Bibelfestpredigt, 1 Predigt bei Gelegenheit des Uebertritts eines römischen Priesters zur lutherischen Kirche, 1 Gastpredigt, 1 Predigt bei der Grundsteinlegung zum zweiten Flügel des Concordia-Seminars, 1 Synodalpredigt, 27 Beichtreden, 22 Traureden, 7 Leichenreden und 2 Leichengebete. Bei jeder Predigt und Rede ist, wo es zu ermitteln war, die Zahl des Jahres angegeben, in welchem sie gehalten wurde.

Der HErr der Kirche lasse auch diese Zeugnisse viel Segen stiften. Preis: $2.25. Porto: 20 Cts.

Gnadenjahr. Predigten über die Evangelien des Kirchenjahrs von Dr. C. F. W. Walther. Aus seinem schriftlichen Nachlaß gesammelt. St. Louis, Mo. Luth. Concordia-Verlag. 1890. 8°.

Es gereicht uns zur Freude, wieder eine Sammlung von Predigten des seligen Dr. Walther anzeigen zu können. Einer Empfehlung bedürfen dieselben nicht. Es genügt ohne Zweifel die Anzeige und die Angabe, was hier dargeboten wird. Die Sammlung enthält 65 Predigten über die Evangelien des Kirchenjahrs. Dieselben stammen aus den Jahren 1842—1883, die meisten aus den vierziger Jahren. Da für einige Sonntage (den Sonntag nach Weihnachten und den nach Neujahr und den 26. und 27. Sonnt. n. Trin.) Predigten fehlen, so sind dafür über verschiedene Evangelien mehrere Predigten gegeben worden, z. B. drei über das Evangelium des 12. Sonnt. nach Trin.

Gott lasse auch diese Sammlung weite Verbreitung finden und viel Segen bringen. Preis: $2.25.